

Berliner Tageblatt

VII. Jahrg. Nr. 2

erscheint jeden Mittwoch. Man abonnirt bei den Postanstalten in den Kolonien und Schatzgesetztes des Deutschen Reiches, den Postanstalten in China, Konstantinopel und der Levante, Österreich-Ungarns, der Schweiz, Belgien, Luxemburg, Niederlande, Dänemark, den dänischen Antillen, Schweden, Norwegen, den Postanstalten Chiles, Uruguays zum Preise von 4,50 M. vierteljährlich exclusive Postausgabe für alle übrigen Staaten nur unter Kreuzband durch den Verlag. Berlin SW. 2. monatlich inklusive Porto, frei ins Ausland.

Wochen-Ausgabe
für Ausland und Uebersee

9. Januar 1918

Zeilpreis 75 Pf. Allgemeine Anzeigen-Annahme: Annonsen-Expedition Rudolf Mosse, Berlin SW, Jersualem Str. 49, Breslau, Wohlwillestr. 21, Hamburg, Jägerstr. 13, Düsseldorf, Schön-Str. 20/22, Frankfurt M., Zeil 123, Hamburgo-Junkersdorf, Schloßstr. 10, Köln, Rha, Höhestr. 94, Leipzig, Grimmelssche Str. 27, Magdeburg, Nürnberg, Kästnerstr. 23, Posen O. & G. München, Theatinerstr. 8, Nürnberg, Karlsruhe, 23, Prag, 23, Wien, 1, Alter Weinmarkt 1, Stuttgart, Königstr. 31 B, Wien, 1, Seestadt, 23, Warschau, Marschalowska 24, Basel, Aeschenvorstadt 150, Zürich, Limmatquai 34. — Druck u. Verlag von Rudolf Mosse, Berlin.

Der Zwischenfall von Brest-Litowsk.

Die politische Lage.

Von
Josef Schwab.

Die Parteidifferenzen im Kampf um die Grundlagen unserer Friedenspolitik. — Lloyd George als Verkünder der englischen Kriegsziele. — Die aufgegebenen „Ideale“ und der klar zutreffende britische Imperialismus. — Die Stellung der englischen Arbeiterschaft zu diesem Programm.

Für jeden, der mit der Geschichte diplomatischen Verhandlungen vertraut ist, war es vorauszusehen, dass auch bei den Friedensgesprächen von Brest-Litowsk einmal eine Stockung, ein Zustand eintreten werde, den der Engländer als „dead-lock“ bezeichnet und dessen Überwindung eben zum Wesen solcher Verhandlungen gehört. Darum ist es eigentlich kein gutes Zeichen für die Art, in der die bekannte Mahnung, die besseren Nerven zu bewahren, bei uns aufgefasst wird, dass das plötzliche Ausbleiben der Russen zu einem unentgänglichen Zustand immer Krisenfähigkeit bei uns geführt hat. Die russischen Delegierten sind nun tatsächlich unter Führung des Volkskommissars Trotzki wieder zurückgekehrt, die Verhandlungen werden wieder aufgenommen und auch die Männer des innerpolitischen Streits scheinen sich — nachdem ein sensationelles Dementi die schärfsten Wellenkämme beleuchtet hatte — etwas zu glätten. Es fragt sich, was wir aus den aufregenden Vorgängen lernen können und welche Schlüsse aus ihnen für den weiteren Marsch auf dem Wege zum Frieden zu ziehen sind.

In der Öffentlichkeit sind ursprünglich die Mitteilungen des Grafen Herlitz über den „Zwischenfall“ bei den Verhandlungen ziemlich ruhig aufgenommen worden. Parteidifferenzen zeigten sich zunächst kaum. Man war mit der Zurückweisung des Verlangens der Übersiedlung nach Stockholm und ihrer Begründung auf der Rechten wie der Linken einverstanden. Auch die Mithaltung, dass nachträglich in der Frage der Ausübung des Selbstbestimmungsrechts von Peipusburg aus ein schärferer Standpunkt eingenommen würde als von den russischen Friedensunterhändlern vor ihrer Abreise, wurde kühl aufgenommen. Die Erregung setzte erst ein, als behauptet wurde, dass die deutsche Beichterstattung über die letzte Sitzung etwas stark „schönfächerisch“ gewesen sei, und als man erfuhr, die Russen hätten sich zur Fortsetzung der Verhandlungen am verabredeten Zeitpunkt überhaupt nicht eingefunden. Diese Wendung erregte Zorn und Ärger und als das in seinem Ton schon wieder mehr entgegenkommende Telegramm eintraf, das die Rückkehr der Russen ankündigte, war der Sturm schon entfesselt. Die deutschen Unterhändler waren der Gegenstand scharfer Angriffe von Seiten der sozialdemokratischen Linken, die eine rückhallose Anerkennung des russischen Standpunktes in der Abstimmungsfrage forderte. Sie war noch schärferen Angriffen seitens der annexionistischen Rechten ausgesetzt, die den Augenblick für geeignet ansah, das ganze Gebäude von Brest-Litowsk über den Haufen zu werfen. Die Verhandlungen des Haupthausschusses zeigten trotz aller Bemühungen der Regierung, zu klären und beizulegen, dass plötzlich der Kampf um die tiefsten Grundlagen unserer Friedenspolitik aufs neue entbrannt war. Das ist eine Erscheinung, die zu denken gibt, da für diesen Kampf der „Zwischenfall“ von Brest-Litowsk nicht Ursache, sondern nur Anlass war. Die Lösung, die schliesslich zustande gekommen ist, wenn man von einer Lösung sprechen darf, lässt noch einmal die Politik des 19. Juli und die Papstnote, die uns nach Brest-Litowsk geführt, als Sieger erscheinen. Man kann vielleicht das Ergebnis dahin zusammenfassen, dass die Bemühungen um eine nachträgliche Korrektur dieser Politik im Sinne der annexionistischen Parteien, der Versuch zur Ausschaltung ihrer verfassungsmässigen Träger dieser Politik auf aussergewöhnlich

liehen Wegen auscheinend gescheitert ist. (An welche aussergewöhnlichen Wege einige Extreme unter unseren be-sorgten Vaterlandsverteidern gedacht haben, darüber hat uns ja der Ruf nach einem Yorck von 1918 genügend belehrt!)

Der ganze Vorgang dürfte, wenn auf menschliche Logik nach drei Jahren Weltkriegs noch Verlass ist, das Gute haben, die russischen Unterhändler von dem ehrlichen Verständigungswillen der deutschen Regierung, von ihrem aufrichtigen Verzicht auf imperialistische Ziele, welcher die Basis des Verständigungswerks von Brest-Litowsk bildet, zu überzeugen. Es muss ihnen die Bestätigung dafür liefern, dass unsere Unterhändler nach wie vor ausführende Organe und Vertreter der Mehrheit des deutschen Volkes und der Volksvertretung sind, deren bekannte Willensmeinung für die

Die von den Mittelmächten angenommene russische Friedensbasis hat die Entente abgelehnt. Herr Lloyd George sprach von ihr, wie man von einer widerwärtigen, albernen, unsinnigen, weil England schädlichen Sache spricht.

*

Es ist unter mehreren Gesichtspunkten eine Antwort von geschichtlicher Bedeutung, die Herr Lloyd George auf die Frage nach Englands Kriegszielen den Gewerkschaftsvertretern erlief hat. Eingehend hat er dabei sich auch mit den Erklärungen beschäftigt, die Graf Czernin am 25. Dezember in Brest-Litowsk über die Kriegsziele des Verbundes abgegeben hat, und dazu bemerk: „Es ist unmöglich, dass ein dauernder Friede auf einer solchen Grundlage aufgebaut werden kann.“ Dieser Grundlage stellt er dann, um die widerstreitende englische Arbeiterschaft für das neue Rekrutierungsgesetz zu gewinnen, darüber hinaus aber für die ganze befriedete, neutrale und feindliche Welt, die Grundlage gegenüber, auf der England Frieden schlossen würde. Es ist die erste grosse und präzise Erklärung über die englischen Kriegsziele. Von ihr wird jeder Mann die entscheidende Antwort auf die Frage erwarten: Bringt uns der jetzige Stand der englischen Absichten den Frieden näher oder nicht? Wir vermögen in der langen, sehr ruhigen, im Tone für ihren Urheber sehr gemässigten und sachlichen Auseinandersetzung kein Wort zu finden, das berechtigte, die Frage zu bejahen. „Wir müssen instande sein,“ sagte Lloyd George einleitend, in klarer Weise die Grundsätze darzulegen, für welche wir kämpfen, aber auch ihre endgültige und deutliche Anwendung auf die Weltkriegskarte.“ Die Darlegung über die Grundsätze nur bietet so gut wie gar nichts Neues. Sie stellt nur in der Form ein Endgegenkommen gegen die Stellung der Arbeiterschaft dar, die es abgelehnt hat, sich für die rücksichtslose Knock-out-Politik, die der Premierminister früher in den schärfsten Ausdrücken verfochten hat, einzusetzen. Das Neue und Wesentliche ist vielmehr die detaillierte Rechnung, die Lloyd George in bezug auf die Ausnutzung der Weltkriegskarte präsentierte. Er gibt mir ihr zu, dass für die Politik der Entente nicht die bisher stets in den Vordergrund gesetzten idealen Ziele die Hauptzwecke sind, sondern die territorialen Fragen. Und er sagt, wenn man dem Sinn der einzelnen von ihm aufgeführten Posten auf den Grund geht, kurz und deutlich: Alle Veränderungen der Landkarte infolge des Krieges, die sich zugunsten der Mittelmächte vollzogen haben, sollen rückgängig gemacht werden, alle, die zugunsten Englands und seiner Verbündeten eingetreten sind, und auch die, die immer noch blosse Forderungen sind, sollen bestehen bleiben. Darum beginnt er sich nicht mit der Forderung nach Wiederherstellung und Entscheidigung Beigangs, die von der englischen Arbeiterschaft unterstützt wird, und die, wie man weiß, das geringste der Friedenshindernisse ist, und jener nach Wiederherstellung der übrigen besetzten Länder. Er unterscheidet auch noch einmal die französische Forderung nach der Rückersättigung Elsass-Lothringens. Von linksliberaler englischer Seite wird die deutsche öffentliche Meinung darauf aufmerksam gemacht, dass der Premierminister hier einen neuen „diplomatischen“ Ausdruck: „reconciliation“ angewendet habe, anstatt

von Herausgabe und Desannexion zu sprechen, und dass dieses Novum grosse Bedeutung zukomme. Damit kann gemeint sein, dass es in der Absicht des Redners liege, die Regelung der Elsass-Lothringischer Frage zum Gegenstand von Verhandlungen zu machen. Man braucht aber nur die Entscheidlichkeit zu betrachten, mit der Lloyd George versichert, dass England bis zum Untergange an der Seite der französischen Demokratie kämpfen würde, bis das „große Utrecht geholt“ ist, um klar zu werden, dass die „Neuerung“ bedeutungslos: denn man hat



Exzellenz v. Woyrsch, der erfolgreiche Truppenführer,
wurde zum Generalfeldmarschall ernannt.

Nicola Perscheid.

Verhandlungen massgebend bleibt. Es muss den Russen klar sein, dass sie einen Verständigungsfrieden auf gerechter Basis von uns haben können, wenn sie ihn haben wollen. Ob sie ihm wollen, muss ihnen überlassen bleiben. Ist der Wille vorhanden — und tausend Gründe sprechen für die Bolschewiki-regierung dafür, die Führung bei dem ihrem Land nötigen Friedenswerk nicht an die Ukrainer abzugeben — so ist der Weg jetzt breit offen. Denn die Frist, die ihren ehemaligen Verbündeten zur Teilnahme an den Verhandlungen gestellt war, ist wie der Vierbund feierlich festgestellt, nunmehr abgelaufen.



Strassenbild im wiedereroberten Fontaine. In der Mitte einer der vielen erbeuteten englischen Tanks.



Durch Volltreffer zerstörter englischer Tank im Bourlonwald.

Bild- und Filmamt.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker.

Von (Nachdruck verboten.)

Georg Goehlein, Mitglied des Reichstages.

„Selbstbestimmungsrecht der Völker!“ Auch hier „vernimm den Menschen ein schwer verstandenes Wort“. Ein Wort, das einen nationalistischen, einen demokratischen und einen pazifistischen Begriff verkörpern kann, ein Schlagwort, das einzig im ersten Sinn ausgelegt, statt Frieden Verwirrung und Streit auslösen kann. Erstens: Was sind Völker, denen man das Selbstbestimmungsrecht gewähren sollte? In der Schweiz leben Deutsche, Franzosen, Italiener usw., doch wirtschaftlich sind die Schweizer kein Volk, sondern gehören drei verschiedenen lebenden, an sie angrenzenden Völkern an. Und doch fühlen sie sich als das Schweizer Volk; doch haben sie selbst in dieser gewaltigen Krise, wo die Sympathie ihrer Volksgenossen je nach Stammesangehörigkeit und Muttersprache auf verschiedenen Seiten der Kriegsführenden stehen, ihre nationale Zusammengehörigkeit — von einzelnen Ausnahmen abgesehen — tief empfunden und sie zu wahren gewusst. Sie sind eben trotz aller Stammes- und Sprachverschiedenheit historisch ein Volk geworden; sind ein Volk, das mit grösster Entscheidtheit das Selbstbestimmungsrecht für sich in Anspruch nimmt.

Auch Belgien ist ein zweisprachiges Land, freiheitlich blickt es noch auf keine neunzig Jahre staatlichen Bestandes zurück. Ein Land mit starker innerer Gegensätzlichkeit zwischen norddeutschen Flamen, französischen Wallonen. Aber auch die Mehrheit der Flamen will nicht vom belgischen Staatswesen losgetrennt sein. Auch sie wollen die Wiederherstellung Belgiens. In den achtzig bis neunzig Jahren staatlicher Zusammengehörigkeit hat sich unter Flamen wie Wallonen eben ein belgisches Volksbewusstsein entwickelt. Anders bei den russischen „Fremdvölkern“. Die Polen sind nie Russen geworden; sie können aus rein wirtschaftlichen Erwägungen die Zugehörigkeit zum russischen Zoll- und Wirtschaftsgebiet vorbehalt halten, aber mit ihrem Herzen sind sie eben Polen. Aehnliches gilt von den Litauern und Lettern, nur dass die Litauer und die Bewohner Kurlands aus wirtschaftlichen Gründen die Zugehörigkeit zum deutschen Wirtschaftsgebiet vorziehen dürfen, eben in Litauen nur ¼, in Kurland nur 6 bis 7 vom Hundert der Bewohner Deutsche sind, die Masse dem ugrofinnischen Volksstamm angehört. Die Ukrainer haben sich trotz zweihundertjähriger geschichtlicher Zugehörigkeit zu Russland nicht als Russen fühlen gelernt; sie wollen ein eigenes Staatswesen in der „russischen Föderativrepublik“ werden. Die Finnen haben nicht einmal ein wirtschaftliches Interesse, einer solchen anzugehören.

Innerhalb welcher Grenzen soll ein Volk die Abstimmung auf Grund seines Selbstbestimmungsrechts vornehmen? Soll jeder Bezirk, jedes Dorf gesondert, oder soll das Resultat der Gesamtabstimmung eines historisch gewordenen Komplexes entscheiden? Hier ist eine einheitliche Formel gar nicht möglich. Im einen Fall wird man ethnographische, im anderen historische, im dritten wirtschaftliche Interessen den Ausschlag geben lassen.

Bei dem Durchmäandieren der verschiedenen Nationalitäten ist eine vollkommene Unmöglichkeit, die Staatsgrenzen rein ethnographisch abzuziehen.

sichtspunkte müssen dabei berücksichtigt werden. Ja, solange mit der Möglichkeit neuer Kriege zu rechnen ist, können auch die strategischen nicht ausser acht gelassen werden. Will man das Selbstbestimmungsrecht der Völker so weit ausdehnen, dass jede Gemeinde über ihre Staatszugehörigkeit mit Mehrheit beschließen könnte, so würden unter Umständen Staatsgrenzen herauskommen, die allen vorgenannten Interessen Hohn sprechen würden, Grenzen, bei denen sich schliesslich die Bewohner im höchsten Grade ungünstig fühlen würden. Und in Zeiten politischer Erregung werden die Menschen leicht von einer einzigen Idee beherrscht und übersehen darüber die realen Faktoren, die für ihr Leben und ihren Wohlstand entscheidend sind.

Besonders schwierig liegen die Verhältnisse an unserer Ostgrenze und auf dem Balkan. Selbst Polen — das Weichselgouvernement des russischen Reichs — zählt nur 7 Prozent Polen. Der nördliche Teil des Gouvernements Suwalki, das auch

Oesterreich bleiben. Der erstere fordert das überwiegend ukrainische Gouvernement Cholm für sich, das aber auch von Polen, schon der geographischen Lage wegen — beansprucht wird; allerdings wollen die Polen die Buggrenze. Es ist unzweckmäßig, dass durch Ausscheiden des Cholmer Bezirks aus Polen dessen geographische und strategische Grenze höchst ungünstig werden würde.

Zweitens. Soll über all diese Fragen die Bevölkerung durch Volksabstimmung (Plebiszit) entscheiden? Oder sollen alle Bezirke, Bezirke, Wahlkreise gebildet und in diesen Abgeordnete gewählt werden, die über die staatliche Zugehörigkeit zu beschließen haben? Wo eine auf Grund eines demokratischen Wahlschreits gewählte Volksvertretung besteht, erscheint diese berufen, das Selbstbestimmungsrecht des Volkes auszuüben. Aber wieder in Polen noch in Litauen noch in Kurland bestehen zurzeit Volksvertretungen, in Galizien wie in Belgien nur solche auf Grund höchst mangelhaften Wahlrechts.

Wie kann, wenn solche Wahlen vorgenommen werden, am besten eine Bürgschaft dafür geschaffen werden, dass sie den wirklichen Volkswillen wiedergeben, dass sie nicht unter starkem Druck erfolgen? Gesetz, wie ziehen unsere Truppen aus dem von uns besetzten Gebieten im Osten zurück? Wie ist die Abstimmung? Andere Männer, die sich einbilden, überall festlichst demokratische Demokratie zu sein, üben bisweilen terroristischen Druck aus. Man könnte zur Not die Aufsicht darüber neutralen Demokratien von anerkannter Rechtlichkeit Schweizern, Niederländern, Dänen usw. — übertragen. Man wird sich schliesslich mit der Unvollkommenheit aller menschlichen Einrichtungen trösten müssen und den Menschen, die hinterher sehen, dass die von ihnen getroffene Entscheidung nicht ihren Interessen gerecht wird, den Trost geben, dass jeder für seinen eigenen Fehler büßen muss. Nur ist es die Aufgabe eines Friedens, dauernd gesunde Verhältnisse zu schaffen.

Es steht zu befürchten, dass im jetzigen Moment das Selbstbestimmungsrecht der Völker ganz überwiegend von nationalistischen Erwägungen beherrscht sein wird, dass die Wirtschaftlichkeit in bedeutendem Maße übergestellt werden und dass sich später darüber eine Katzenjammerstimung geltend machen wird. Mit welcher Leichtigkeit — um keinen stärkeren Ausdruck zu gebrauchen — selbst führende Politiker Polens über die wirtschaftlichen Fragen, die die eine oder die andere Lösung der politischen Frage nach sich ziehen würden, hinwegblicken, ist geradezu erstaunlich. Sie machen sich überhaupt keine Vorstellung davon, wie z. B. die Einbeziehung Polens in das österreichisch-ungarische Zoll- und Wirtschaftsgebiet auf dieses wie auf Polen wirken würde. Dass von Oesterreich nach Polen nur eine, von Preussen nach Polen neun Bahnen führen, dass unsere Ausfuhr nach Polen sechzehnmal so gross ist, wie die österreichische, ziehen sie kaum in Betracht. Was aus der bedeutendsten polnischen Industrie, der Textilindustrie, dabei werden sei, zum österreichischen Garn darin selber eine Überproduktion und einer nur sehr unzureichende Exportorganisation, darüber ziehen sie sich keine Rechenschaft. Die polnische Industrie ist auf den innerrussischen Markt eingestellt, mindestens drei Fünftel ihres Absatzes ging dahin. Auch die deutsche Ausfuhr nach dem ganz überwiegenden Industriestaat Polen beruhte auf dem Blühen der polnischen Industrie und diese auf dem Absatz nach Russland. Die glücklichste Lösung wäre ein politisch wie militärisch selbständiges Polen, das in Zollunion mit Russland lebte. Nun ist die Hoffnung der Verwirklichung



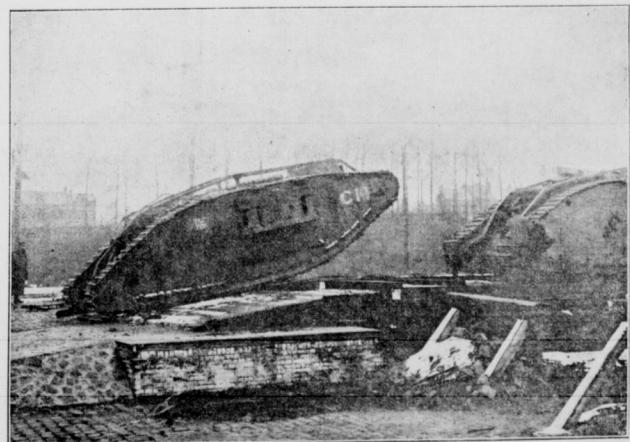
Englischer Tank auf dem Vormarsch beim Umwerfen eines starken Strassenbaumes.

Aus der verlorenen Tankschlacht der Engländer bei Cambrai

historisch zu ihm gehört, ist von Litauern bewohnt; Wilna, die Hauptstadt Litauens, vorwiegend von Polen und Juden. In Galizien, mit dem die Polen die Wiedervereinigung erstritten, hielten die Westen eine polnische Mehrheit, im grösseren östlichen Teil ist von der Stadt Lemberg abgeschenkt — die grosse Masse der Bevölkerung ruthenisch (ukrainisch). Der Gedanke, mit Polen vereinigt zu werden, erregt sie aufs äußerste. Entweder wollen sie mit dem ukrainischen Staat verschmolzen werden oder aber als selbständiges Kronland bei



Abmontieren eines erbeuteten englischen Tanks im Gelände vor Fontaine.



Verladen (mit eigener Kraft) erbeuteter englischer Tanks.

dieser Idee sehr gering. Jedenfalls aber werden wir darüber zu wachen haben, dass wir auf dem polnischen Markt nicht benachteiligt werden.

Der wissenschaftliche Pazifismus erkennt die Berechtigung des Strebens der einzelnen Nationalitäten an, sich zu nationalen Staaten zusammenzuschliessen, aber er ist zu realpolitisch um die Augen vor den ungeheueren Schwierigkeiten zu verschließen, die sich der vollen Verwirklichung dieser Idee in den Weg stellen, ja sie vielfach unmöglich machen. Er gesteht daher dem gemischten Nationalitätenstaat die gleiche Berechtigung zu wie dem Nationalstaat. Hat sich doch in dieser Weltkatastrophe gezeigt, welche Erhaltungskraft aus so vielen Völkerstümern zusammengetragene Staatswesen, wie die Österreich-Ungarn und Ungarn, haben. Das alte Wort: "Was Österreich-Ungarn nicht beschützen kann, muss verhindert werden", bewahrheitet sich wieder. Und auch gegenüber den Problemen der russischen Freudenländer, wie des Völkergermanischen auf dem Balkan wie in Vorderasien, kommt man mit dem Nationalstaat aus. Ebenso wenig mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, wenn es nicht die Einschränkung in dem Schutz der Rechte der nationalen Minderheiten findet. Der letztere ist noch mehr als das Selbstbestimmungsrecht der Völker die grosse Aufgabe, die der Frieden zu lösen hat, mit dem dieser Weltkrieg abgeschlossen wird. Das reine Mehrheitsprinzip führt zur Vergewaltigung der nationalen Minderheiten und dadurch zu immer schärferer Zuspiitung der nationalen Gegensätze. Je rücksichtiger ein Volk in seiner allgemeinen, politischen und moralischen Bildung ist, um so unuldamer ist es gegenüber anderen Völkern; um so überheblicher ihnen gegenüber. Um so grösser die Gefahr, dass diese Gegensätze zu Gewalttätigkeiten werden. Die Weltfriedensverträge müssen deshalb die nationale Minderheit eines Landes zu einer Nationalgemeinschaft zusammenfassen, die ihre nationalen Kulturgüter in Schule, Kirche, Sprache, eventuell auch in der Kunst selbst vertreibt, die ihre Nationalgenossen zu diesen Zwecken bestimmen kann und dafür von den Steuerlasten, die sonst dafür erhoben werden, befreit ist. Vielerorts wird es sich auch empfehlen, ihnen die Armen- und Krankenpflege mit dem Besteuerungsrecht dafür zu übertragen. Weiter wird man sie zweckmässig in nationalen Wahlkünsten zusammenfassen, um die nationalen Gegensätze so verschärften Mehrheitswahlen in regionalen Wahlkünsten auszuschalten.

Aber auch wenn all diese Rechte der nationalen Minderheiten in den Friedensverträgen als internationales Recht festgelegt werden, so kann man sich doch nicht der Hoffnung hingeben, dass sie auch gehalten werden. Die Erfahrungen, die mit der Behandlung der Farbigen im Kongressstaat, in Rumänien trotz der Bestimmungen der Berliner Kongressakte nicht der Behandlung der Juden entsprach, haben spätestens eine ähnliche Sprache. Der deutsch-englische Gegenseitigkeit verhinderte in beiden Fällen ein energisches Eingreifen der Garantiemächte; bei der gespannten Situation wollte keine der Mächtengruppen es mit Belgien oder mit Rumänien verderben. Man wird auch zugeben können, dass es ein — zumal für eine Grossmacht — wenig erträglicher Zustand ist, wenn ein anderer Staat sich in seine inneren Verhältnisse einmischt, ihm vorhält, seine Verpflichtungen gegen einen Teil seiner Staatsangehörigen nicht zu erfüllen. Für die Verpflichtungen, die die Staaten hinsichtlich des Schutzes der nationalen Minderheiten in den Friedensverträgen übernehmen, würden also alle wesentlichen Garantien fehlen, wenn man diesen nicht das Recht gibt, durch ihre nationalen Gemeinschaften, Gerichtshof bei einem internationalen Gerichtshof oder einer Verletzung der ihnen zustehenden Befreiung zu klagen. Dieser Gerichtshof könnte nur ein internationaler sein; denn nur ein solcher würde die Gewalt unbeeinflusster Rechtsprechung bieten.

Nun meinen freilich viele: Kein Staat könnte es sich gefallen lassen, von seinen Untertanen vor einem fremden Gerichtshof verklagt zu werden. Das moderne Völkerrecht kennt zunächst nicht mehr den Begriff des Untertanen, sondern nur den des "Staatsbürgers". Und nicht der einzelne Staatsbürger, sondern die Organisation der Nationalgenossen, die Nationalgemeinschaft — in Polen z. B. die der Deutschen, der Juden, der Litauer usw. — soll dieses Recht haben, ein Recht, das natürlich auf die vom Staat im Friedensvertrag bezüglich derselben übernommenen Pflichten begrenzt ist.

Hält man internationale Organisation und internationale Schiedsgerichtsbarkeit für möglich, um die Wiederherstellung der Friedenstypus zu verhindern, so kehr solch furchtbare Weltkatastrophen zu verhindern, so darf man sie nicht scheuen, sie da anzuwenden, wo darum sie nicht scheuen, sie da anzuwenden, wo sie notwendig sind, um die Kriegsursachen im Kerne zu beseitigen. Dann darf man nicht die "Staatssovereinlichkeit" ins Feld führen, da schliesslich jede zwischenstaatliche Organisation, jedes Schiedsgericht deren Einschränkung bedeutet. Man hat mir eingewendet: Österreich mit seinen Nationalitäten Schwierigkeiten könne sich darauf gar nicht einlassen. Im Gegenteil: Hat man sich erst einmal zu der Organisation der Nationalgemeinschaften entschlossen, denen die Pflege ihrer Kulturgüter ihre Kosten obliegt, und hat man sich zu dieser Ordnung der Friedensverträge verpflichtet, so würde die Ueberweisung der sich daraus ergebenden Streitgelegenheiten an den ständigen Haager Schiedsgerichtshof gerade für Österreich ein grosses Glück sein. Sein innerpolitisches Leben würde von den nationalen Streitgelegenheiten unabhängig sein; diese würden auftreten, der Kampf um die Macht zu sein. Und so mancher ungerechterfertigte Anspruch von tschechischer, slowenischer, polnischer, italienischer, aber auch von deutscher Seite würde verlustmen, wenn erst einmal der internationale Gerichtshof klare Rechtsgrundsätze zur Anwendung gebracht habe. Die Menschen müssen in diesem Kriege in sovielen umlernen, warum nicht auf einem Gebiete, das eine Förderung der Moral wie der Vernunft und damit der Politik entspricht? Darum auch hier Entschlossenheit, einen grossen Schritt nach vorwärts zu tun!

Weltfrieden!

Von Karl Joël.
Nachdruck verboten.

Wein hier ein Philosophieprofessor, und das heisst doch wohl ein Lehrer der universellen, der "ewigen Betrachtung" aus der klassischen Stätte internationaler Gemeinschaftspflege, aus der Schweiz, dieser Friedensinsel Europas, in einer so bewegten Zeit wie gerade heute über den Weltfrieden sprechen soll — wie kann er anders, als in blauer Hoffnung schwelgen und schon die Palmen schwingen sehen zum Einzug ewigen Friedens? Wer die Palmen schwingen sieht zum Einzug ewigen Friedens? Wer der Stimme des Kritischen Zweifels, der vernimmt zunächst die Stimme des kritischen Zweifels, hat, der vernimmt zunächst die Stimme des kritischen Zweifels. Gewiss, wir alle wollen den Frieden, jetzt — für lange Zeit. Aber kommt nicht etwa der ewige Friede, mit Notwendigkeit zu reden. Aber kommt nicht der Verweichlicher, Verweiblicher Europa? Und kommt nicht der Pazifismus als ein Henschler, der meint, die Not als Tugend frisiert, die Furcht und Bedrohung als Humanität aufputzt und in der jetzigen Kriegerfähigkeit ewige Friedlichkeit vorlässt? Kommt es nicht als ein blinder Pädant und Phantast, der die Weltgeschichte stillstellen und den Völkern das Wachsen und Weinen verbieten will, ja, der statt der Völker und Länder nur Schemata in Schemataen sieht und nicht begreift, dass sie verschieden sind, verschieden sein werden, sein müssen und

sollten? Der ferner nicht begreift, dass selbst bei gleicher Ausrüstung von fünf Völkern das mittlere nicht minder von Übermacht bedroht bleibt? Und schliesslich, dass wir, wenn derneinst Chinesen und Inder erwachen, beide so stark wie Europa, ihnen doch nicht ungerüstet entgegengehen können? Und dass, solange Menschen Menschen bleiben, Erdgeschöpfe, sie getrieben sind von Leidenschaften, deren letzte Kampfschleife nun einmal keine andere sein kann als Gewalt und über die selbst das Recht nur herrschen kann auf Grundlage der Macht —?

Und doch! Wer nicht lange vor dem Weltkrieg über den alten Basler Münsterplatz, der einst eine Papstwahl und gar vielefürstliche Turniere geschah, auf dem Friedensdenkmal vor Sozialisten die roten Fäuste, im Internationale in Kaiser Heinrichs Hof, den gesiezten Don, sinzigten sah, wer drinnen von der Kanzei herab der erblassten Redner der Zeit, den herrlichen Jäurus in flammender romanischer Rhetorik Schillers "Glocke" preisen hörte, die "Blüte brechende, Tote beklagende, Lebende ruhende" — wer so die grossen Mächte der Vergangenheit den Stürmern in der Zukunft die Tore und Arme öffneten und diese Stürmer in Achtung vor der alten Größe seien begegnet: der hält manche Dinge für möglich, von denen unsere partische Schulweisheit bisher nichts wissen wollte; der sieht heute in der Zeit der grossen Bekehrung und Befreiung zwar das Ziel des ewigen Weltfriedens noch in der Ferne des Idiots hinschimmen, doch davor alle Wege auffleuchen, die weiterführen, dem Ziel entgegen.

Vieler Wege sind es wohl, von denen der einflussreichste ausgangsbereit geworden: es ist der Weg, der aus der durch Erzwanne der Weltherrschaft, der alte Weg Rom's, das durch Erzwanne der Weltfriedensvertrag (pacis) wollte und konnte. Doch muss Volk könnte diesen Weg nicht beschreiten, selbst es je gewollt hätte; es könnte höchstens einer nahenden angelsächsischen Weltherrschaft entgegentreten, die schon, durch alle Weltteile verbreitet, den halben Erdkreis englisch sprach, englisch fühlte und kämpfen lehrte, und damit würde der Weg des absoluten Imperialismus zum Kriege führen und nicht zum Frieden.

kleineren Völkern nicht täuschen: es sind nur aufgestachelle Motive aus dem Geschichtshorizont von gestern, die von entscheidenden Mächten leicht benutzt und leicht verworfen werden. In Wahrheit kämpft man heute weit weniger um Land als um Meereswege, um Europas Ausgänge, um Bosporus und Adria, Donau- und Düna-Mündung und vor allem um den Kanal, um Freiheit oder Beherrschung der Welt, um Unabhängigkeit. Und dieser Krieg, der von Russland erst gerüstet, von England über die Elbe vertrieben, von Amerika gestoppt wurde, kann der gekämpft wird von Städten, die ganz oder grösstenteils in fremden Erdteilen ihren Sitz oder Besitz haben, ist für uns im letzten Grunde ein Krieg gegen Europa, daher aus der ganzen Erde von Europas Hand gegen Europas Mitte geführt.

Und von Europas Mitte soll die Rettung kommen. Diese Mitte, die sich heute in siegreicher Abwehr als fester Kern bewährt, soll sich als Keim entfalten zu Europas Einigung. Denn die deutsche Kriegskraft kann zur Friedenskraft umschlagen, weil sie zuletzt doch auf jener Kraft der Gemeinschaftsordnung beruht, die von der alten Markgenossenschaft durch alle Fürsten und Ritterherrschaften, Städte und Bauernherrschaften, durch tausend Triebe der Vereinigung bis zum starken deutschen Sozialismus der Gegenwart wirkte; die dem Abgrund zwischen den Ständen in der Sozialreform zu überwinden begann, die wiederum überwunden wird, wie sie in den Abgründen zwischen den Religionskirchen und dem Kaiserreich überbrückt hat und nun aus dem einst unheilbar scheindenden Dualismus von Österreich und Preussen, aus dem starken Bund dieses Krieges gebildet hat. Der Gedanke von Mitteluropa, aus deutscher Bundeskraft ersonnen und erlebt, ist ein Segen, wenn er ein Keim ist zu weiterer Entfaltung, und könnte zum Unsegen werden nur, wenn er durch feindlichen Widerstand in jener Abschliessung verharren müsste, die nicht nur das feindliche, sondern schon das neutrale Ausland in ihm fürchtet. Wenn aber Staat auf Staat mit gleichen Rechten an ihm sich anschliesst, wenn er sich anspannt zu einem freien Burj Europa ohne hegemonialen Druck: dann ist er ein Friedensweg, sicherer noch als alles Völkerrecht, dann könnten die alten Staaten und Kulturen in freiem Austausch nebeneinander gediehen, und Deutschland könnte dabei seine Mission erfüllen als Erzieher und Erwecker des Ostens, wo der Weltkrieg, klüger als alle Diplomaten und Propheten, Dritte Welt, das Judentum, das Jahrhundert, den Alp des Bismarcks Europa genommen hat und den russischen Massen jene Glorierung zu bringen scheint, durch die sie allein sich höher entfalten, sich europäisieren kann. Und dann mag alles, was auch in anderen Ländern zur Genossenschafts- und Vergesellschaftung heranwuchs, sich die Hand reichen, nicht um die Völker einander gleich zu machen — das wäre das Ende der Kultur und der Anfang wildester Konkurrenz —, nein, um die verschiedenen zur Ergänzung einander zuzuführen. So steht nun das alte Europa am Scheideweg, ob es vom Bund der Mitte ein wachsendes Interessenband frei ausbreitend sich noch so langsam, noch so lose zusammenfinden will, oder ob es das Schicksal des schönen Hellas erlebt und jetzt schon mitten in aller Kulturreife die Weltführung anderen Erdteilen abtreten soll — kurz, ob es sterben will in Selbstzerfleischung oder leben will in Selbstüberwindung, die wohl dem siegreichsten seiner Völker so wenig wie dem am schwersten geschlagenen erspart bleibt.

Weil aber die Selbstüberwindung der Völker zuletzt nun aus der Selbstüberwindung der Menschen kommen kann, kann sie nicht direkt, sondern nur durch Erziehung suchen im letzten, im Weg von vorn. Es ist der Weg von Weimar, der Weg, den unsere Klassiker gewiesen, der da aus tiefer Eisenart in weltumfassende Weite führt, der mit Herders Liebe zu allen Volksgeistern, mit Fausts letztem Sehnsuchtsruf und Schillers "Glocke" umfasst das Leben der Millionen, die ganze Menschheit umschlingen möchte. Es ist nach den Wegen der Macht, des Rechts und der Interessengemeinschaft, nach dem militärischen, dem juristischen und dem ökonomischen. Der Weg der Verurteilung, der Religion, Wissenschaft und Kunst sei Jahrhundert eines Friedenshimmels über der gesamten Erde eingespannt. Es ist der schöpferische Geist, der alle Gegensätze versöhnt, nicht, indem er sie abstumpft, sondern indem er auf ihnen weiterarbeit. Und von diesem Geiste sind auch unsere extremsten Neuerer mit all ihrem Freiheitsstreben noch himmelfern. Ihr Ziel ist gut, aber ihr Weg ist schlecht. Sie meinen Helden zu sein, indem sie Dome und Throne stürzen und sehen nicht, dass sie in eine Herostadt sind, die nicht befriedet, aber in einer Ban einer Hütte unstillbar ist, nicht, dass der Brand aller Paläste, der sie sich noch so als fanatische Pazifisten gegenüber, man sollte ihnen zuvorkommen; die Waffen nieder! Auch ihr sei noch vom Kriegsgeist besessen, schlümmer als mancher "Militärist". Oder lebt der Kriegsgeist etwa mehr in den Waffen als in der Seele? Hier soll man ihn ausrotten als den Geist ewiger Verneinung, der seit der klassischen Zeit auf die Seelen der Menschen wie ein Winterrefiel fiel, sie so kalt und kahl macht, dass sie viele ganz in den Mantel der Verachtung hüllten, dass sie vom Hass mehr als von der Liebe zehrten, dass sie im Grunde nur ihren Gegnern lebten, vom Stolz nicht zu sein wie jene, und alle Dinge nur darauf ansehen, ob sie zu Waffe taugten in ihrer oder in jener Hand, dass sie wohl in allen Sumpfen lagen, wenn sie nur den Sündenbogen auf den loslöschen konnten. Doch der Krieg ist die wie eine Krankheit zur Gesundung führen soll, der uns an Erfahrung um ein Jahrhundert reicher und reifer, an Verantwortung um ein Jahrhundert gereifter und gereifter, an Verantwortung um ein Jahrhundert gereifter und gereifter, soll uns nicht nur politisch freier machen, soll uns abschreckend befreien von allen Übermacht der Negation und uns ein Erzieher werden zum Positiven. Nach einem Jahrhundert voll Schwäche und Kampf, wie es von Schopenhauer bis Nietzsche, in Darwin und Zola, in Dostojewski und Tolstoi, in Ibsen und Strindberg und hundert anderen dämonischen Geistern, wie eine wilde Jagd unseres Horizont umdüsterte, muss eine neue Lebensstimmung heraufkommen voll Weltvertrauen. Könnte ich eine Zeitschrift gründen, ich würde sie "Ja" benennen, das heilige Ja, und ich möchte dieses Ja mit tausend Stimmen in Millionen Herzen rufen, möchte es Sonne ausgießen in all diese fröstdenen, starrenden, stechenden Winterseen, dass sie auflaufen zur Fruchtbarkeit, dass sie lieben lernen statt verachten und schaffen statt zerstören.

Wenn dieser Geist der Bejahung sich erheben wird über all den Geist, der stets verneint, dann wird in Wahrheit der Friede siegen über den Krieg, dann werden mitten in kalter Winteracht die Glocken sonniger Verheissung tönen und in allen Totenklagen aufrufen zum Leben.

Wochenchronik.

2. JANUAR.

Geschützfeuer von Dixmuide bis zur Deule. Am 2. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Von Dixmuide bis zur Deule war die Artilleriegruppe mit Mittag an in einzelnen Abschnitten gesetzt und nördlich und südlich von Lens lebte sie in Verbindung mit erfolgreichen Erkundungen vorwiegend auf. Auch zwischen Avesnes und St. Quentin nahm das Feuer zeitweise an Stärke zu. Die Zahl der in den letzten Tagen südlich



Eine finnische Abordnung in Berlin.

Die Deputation überreichte eine Vollmacht des Präsidenten des finnischen Senats, die die Abordnung ermächtigte, bei der deutschen Regierung die Anerkennung der Selbständigkeit Finnlands nadzusuchen. Von links nach rechts: Staatsrat Hjelt, Professor Erich, Direktor Sario.

Statt des alten Römerweges bietet sich der neue Weg nach dem Haag, statt des Weges der Macht der Weg des Rechts, das von oben, übernational, nun Schiedsgericht, Abrüstung und andere Kriegshemmungen dekretiert und mit dem Völkerrecht einen Staat der Staaten aufrichtet. Gewiss, ein unfehliger, ein mehr noch aus Papier als aus Stein gebauter Weg, im Kriege auch viel begangen. Oder will man über den hundert Verletzungen der Haager Konventionen die tausend Verletzungen ganz vergessen? Will man die moralische Erkrankung der grössten Verletzungen auf Kriegsführende und Neutralen die ständigen Beleidigungen auf jene Verträge, die wir mahnen Gesetzesstufen über allem Arienstand? Und so null und nichtig achten? Ja, das Völkerrecht ist vom Krieg durchlöchert und in den Schaden getreten, aber es bleibt eine Fahne, die mit allen Felzen und Schlüfern doch wieder siegweis emporgeschwungen wird. Und diese Fahne des Friedens beginnt ja schon über den Kämpfern zu wehen, seit mehr oder minder alle kriegsführenden Regierungen sich zum Ausbau jener Konventionen bekannt, zur Gründung eines Weltverbandes, eines Völker-Arcopags, doch in den Augen der eifrigsten Marsbanter wenigstens ein Ehrengericht bei Duellen kriegsmindernd und kriegsmildner wirken muss.

Aber bleibt nicht der Weg der überstaatlichen reinen Rechts zu sehr auf der abstrakten und idealen Höhe ohne genügende Rücksicht und ohne genügendem Verlass auf die individuellen und realen Kräfte der Staaten, die ihn doch erst verwirklichen sollen? So muss dem Weg von oben ein Weg von unten entgegenkommen, ein Weg der Entwicklung, die wächst, entgegenkommt, organisierend aus dem Einzelnen als Kind innerhalb eines Allgemeinen. Der Weg der Macht ist derjenige der Familien zur Sippe und Gemeinde, was ja die Grundeinheit in Stadt, Staat und Reich einst war, was ja nicht nur ein Kriegspfad und ist auch heute noch nicht verschüttet, sondern führt weiter und höher. Es gibt einen Trieb der Gemeinschaftsbildung, der Föderalisierung und Sozialisierung, der mit seinem Interessenband heute wohl noch nicht die Welt, aber doch in nahen Zeiten Europa umspannen könnte, um dessen Schicksal und Geltung ja dieser Krieg geführt wird. Nachdem ein kleiner Vorsprung Asiens durch zweieinhalb Jahrtausende die Weltgeschichte beherrschte hatte, kam dieser Krieg als das grosse Erdbeben, in dem die Geschichte eines Erdteiles durchbricht zur Geschichte des Planeten. Die Jahrhundertwende erste wies die neuen Zeichen, als sei unsere Völkermutter Europa nun alt geworden von ihren Kindern. Schwer kämpfte das sieggewohnte England gegen die Burgen, Italien gar ward von Aethiopien besiegt, Spanien von Amerika Russland von Japan. Und heute? Man lasse sich doch durch Frankreichs Revanchedurst und den Nationalismus der



Besiegung eines erbeuteten englischen Langrönngeschützes.

Der Kaiser in Cambrai.
Büro phot.

Der Kaiser (in der Mitte), Kronprinz Rupprecht von Bayern (links) und Exzellenz v. d. Marwitz (rechts).

von Marcoing gefangenengen Engländer hat sich auf 500 erhöht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Prosesnes und beiderseits von Ornes erhöhte Gefechtsstätigkeit. Erkundungsversüsse führen zu mehreren Stellen der Front zur Gefangenennahme einer Anzahl Franzosen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienische Front.

Die Feuerkraft war auf der Hochfläche von Asiago und im Tomba-Gebiet zeitweise gesteigert.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff. (W. T. B.)

*

Wien, 2. Januar.

Oesterlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Hochfläche von Asiago, im Gebiete des Monte Tomba und an der unteren Pieve entwickelten sich zeitweise Artilleriekämpfe.

Früh wurde unsere Besetzung aus der Dammstellung bei Zenson ohne Verbote auf das östliche Pieve-Ufer zurückgenommen. Der Gegner, der diese Räumung erst am 31. Dezember bemerkte, hieß bis zu diesem Tage die verlassenen Deckungen fortgesetzt unter Artillerie- und Minenwerferfeuer.

Der Chef des Generalstabes.

Rekordfahrt eines U-Bootes.

Amlich. Berlin, 2. Januar. (T. U.)
Diese unserer Unterseeboote Kommandant Korvettenkapitän Kopfhamel, das seine Fahrt bis zu den Kap Verdinschen Inseln ausdehnte, und noch dort im Hafen von Porto Grande zwei grosse brasilianische (ehemals deutsche) Dampfer versenkte, ist unlängst glücklich in die Heimat zurückgekehrt. Personal und Material sind unbeschädigt. Ein großer Teil der Besatzung, der einen neuen Beweis geliefert ehrso sehr für die gute Ausbildung der Besatzung, die für die Betriebssicherheit unserer U-Boote die höchste der Tüchtigkeit unserer Konstrukteure auch der gewissenhaften Arbeitsweise unseres Werftarbeiter zu danken ist. So tragen auch diese ihr volles Beitrag zu den Erfolgen der U-Boot-Kriege und damit zum endlichen deutschen Sieg bei.

Seine Kommandante dieses U-Bootes stand in der Versenkung eines wahrscheinlich amerikanischen Zerstörers, von neun Dampfern und fünf Segelschiffen mit insgesamt rund

45 000 Bruttoregistertonnen.

Unter den Ladungen der meist von Amerika nach Italien oder Frankreich bestimmten Schiffen befanden sich mindestens 10 000 Tonnen Kriegsmaterial, ferner Kaffee, Leder, Weizen, Kupfer, Stahl, Erdnuss, Gummi in grossen Mengen. 22 Tonnen Kupfer hat das U-Boot ausserdem als wertvolles Beitrag für die deutsche Kriegswirtschaft mitgebracht.

Seine Majestät der Kaiser hat dem Kommandanten, der schon auf eine Reihe ähnlicher Kriegsfahrten zurückblickt, den Orden Pour le Mérite verliehen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Teilnahme der Ukraine in Brest-Litowsk.

Bevorstehende Einigung von Sowjet und Rada. — Anerkennung Finlands durch die Volkskommissare.

Brest-Litowsk, 2. Januar. (Grafisch, Tel.-Agent.)

Nach Mitteilungen der Abordnung, die von Kiew zurückgekommen ist, um den Zwist zwischen der Macht der Sowjets und der Rada freundschaftlich beigelegt, wird die Möglichkeit festgestellt, dass der Zwist freundschaftlich beigelegt wird. Die Abordnung schenkt der Errichtung einer neuen Rada der Sowjets, wobei ihr Einflusskreis mehr erweitert wird. Die Zentralräte der Sowjets, das Ultimatum des Rates der Volkskommissare zu erfüllen, vorausgesetzt, dass die Ukraine und vornehmlich Wien und ein militärisches Dekret die Republik der Ukraine anerkennt. Wie die Abgeordneten sagen, wird die Ukraine die Getreideausfuhr nach Gross-Russland nicht sperren.

Petersburg, 2. Januar. (W. T. B.)
In seiner Antwort auf das Ersuchen der finnischen Regierung bezüglich der Anerkennung der Unabhängigkeit der finnischen Republik bringt der Rat der Volkskommissare in voller Übereinstimmung mit dem Grundsatz



Eine Ironie des Schicksals:
Gefangene Italiener bei Aufräumungs- und Wiederherstellungsarbeiten nach dem italienischen Rückzug.
R. Spelling, phot.

der freien Selbstbestimmung der Nationen im ausführenden Ausschuss folgendes in Vorschlag:

1. Anerkennung der politischen Unabhängigkeit der finnischen Republik. — 2. In Übereinstimmung mit der finnischen Regierung Einsetzung eines Sonderausschusses von Vertretern beider Parteien zur Ausarbeitung derjenigen Massnahmen, die sich aus der Trennung Finnlands von Russland ergeben.

Petersburg, 2. Januar.

In der ersten Sitzung des deutsch-russischen Wirtschaftsausschusses ist bestimmt worden, fürs erste über die Einrichtung von Post-, Telegraphen- und Eisenbahnverkehr zu verhandeln. Für diese drei Gegenstände sind Unterausschüsse gebildet worden.

Der russischen Vertreter in Brest-Litowsk.

Köln, 2. Januar. (T. U.)

Der "Kölner Zeitung" wird aus Berlin gemeldet: Ueber die russischen Vertreter bei den Friedensverhandlungen und die Zusammenarbeit mit ihnen werden von einem vorübergehend hier anwesenden Teilnehmer an den Friedensverhandlungen Mitteilungen gemacht, auszuhören, dass sie bei den Friedensverhandlungen Abgeordneten mit geistig, essentiell hochstehenden, feingehildeten Persönlichkeiten zu tun haben und dass die Zusammenarbeit mit ihnen stets erkennen lässt, dass sie sich einer offenen und ehrlichen Verhandlungsmethode befreiliichen. Natürlicherweise, die schwierige Technik diplomatischer Verhandlungen kann fremden, haben es indessen verstanden, sich überraschend schnell hineinzuarbeiten, und beherren sie nunmehr in sehr geschickter Weise. Ein wesentliches Kennzeichen der Eigenart der russischen Vertreter ist, dass sie zwar den Frieden als Mittel zum Zweck lehnen, wünschen, dass ihnen jedoch über alles im Ideal der Friedenssicherung der Gesellschaft ordnende Prinzipien im Sinne ihrer Grundsatze treten. Somit unterscheidet schon die Eigenart einer Verhandlungspartei die Auseinandersetzungen in Brest-Litowsk grundsätzlich von allen früheren diplomatischen Verhandlungen der Geschichte.

3. JANUAR.

Der Kaiser an Generalfeldmarschall Woysch.

Der Kaiser hat an den Oberbefehlshaber v. Woysch aus Anlass seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall folgendes Telegramm gesendet:

"Generaloberst v. Woysch, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Woysch, Pilsnitz bei Breslau.

Der heutige Tag, an dem Sie den Oberbefehl über die nach Ihnen benannte Heeresgruppe niederlegen, gibt mir erneuten Anlass, Ihnen Meinen und des Vatlandes wahrhaftigen Dank für Ihre Dienste auszusprechen. Sie sind von sonder Verantwortung erworben haben. In drei Feldzügen durften Sie Ihr Leben der schönsten Ehrenpflicht des Soldaten weihen. Kaum der Schule entwachsen, zogen Sie im Namen der Grenadiere Meines Ersten Garde-Regiments zu Fuss ins Feld, nach mehr als 50 Jahren war es Ihnen beschieden, dann als Heerführer wiederum vor dem Feinde zu stehen. Mein Dank gilt Ihnen für Ihre Dienste und Ihren Anteil am so vorbildlichen Leistungen will Ich durch Ausdruck zeigen, dass Ich Sie zum Generalfeldmarschall befördere. Möge es Ihnen recht lange vergönnt sein, sich dieses glorvollen Abschlusses Ihrer ruhmvollen militärischen Laufbahn zu erfreuen, umgeben von dem treuen Schleservölke, das in Ihnen den Schützer seiner engeren Heimat verehrt.

Grosses Hauptquartier, den 31. Dezember 1917.

Wilhelm, I. R."

Die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik.

Berlin, 3. Januar. (W. T. B.)

Am 1. Januar ist in Brest-Litowsk die Friedensdelegation der ukrainischen Volksrepublik zusammengetreten, aus folgenden vier Bevollmächtigten sind getroffen: M. F. Lewitski, N. M. Lubinski, M. N. Bolewski, A. A. Sewriuk. Alle vier Vertreter sind Mitglieder der ukrainischen Zentralregierung und der allgemeinen kommunistischen Vereinigung. Die Delegierten der Ukraine haben alle Vollmachten von der Regierung der ukrainischen Volksrepublik zu Führung von Friedensverhandlungen.

Im Gespräch mit unserem Korrespondenten und Bevollmächtigten erklärt, dass nach der Note des Generalsekretariats (der Regierung der Ukraine) die ukrainische Republik jetzt den Weg selbstständiger internationaler Beziehungen einschlägt. Die Ukrainer vernehmen, dass sie bedauerliche Weise gezwungen seien, die Tatsache zu konstatieren, dass die deutsche Presse bezüglich der wahren Sachlage in der ukrainischen Republik sehr schieflorientiert sei. So sei zum Beispiel die deutsche Gesellschaft durch irrtümliche und teilweise geradezu phantastische Nachrichten über die gegenseitigen Beziehungen zwischen der Ukraine und Deutschland bestärkt worden. Die Ukrainer hätten zur Zeit der Kriegserklärung keinen Staatskörper gebildet und hätten weder direkt noch indirekt an der Entzündung des Weltbrandes Anteil gehabt. Jetzt aber, wenn das Land der Ukraine einen festen Staat geschaffen habe, wünsche es den schienigen Abschluss eines demokratischen

Handels-Zeitung des Berliner Tageblatts

9. Januar 1918

Wochen-Ausgabe

Nummer 2

Die Reichsbank am Jahresende.

Der per 31. Dezember 1917 abgeschlossene Vergleich mit dem Vorjahr folgendes Bild (in 1000 M.):

	Aktiva		Gegen die Vorwände
1916	Metallbestand	1 410	2.587.696
2.593.702	Davon Gold	1.397	18.563
2.593.703	Kassenscheine	2.409.889	594
422.089	Noten andere Banken	535	1.314.730
1.394			3.630
9.009.767	Wechsel, Schecke u. Schatzanw.	1.353.058	674
9.009.767	Erfektionsbestand	6.141	5.111
85.749	Effektenbestand	203.621	861.161
784.125	Sonstige Aktiva	101.189	2.028
180.000	(unver.) Grundkapital	180.000	(unver.)
85.749	(unver.) Kapitalzins	90.137	(unver.)
8.554.632	Notenmarginal	51.639	11.467.749
1.564.206	771.930	8.50.889	+ 441.712
563.345	101.189	886.897	+ 1.415.235
	Sonstige Passiva		151.860

Die Entwicklung des Ausweises der Reichsbank war in der letzten Dezemberwoche des Jahres 1917 durchaus befriedigend. Zwar stieg im Zusammenhang mit den Ansprüchen des Jahres wechsel die bankmässige Deckung um 197.4 auf 14.600 Mill. und die gesamte Kapitalanlage um 197.4 auf 14.600 Mill. M., doch floss ein außerordentlich grosser Teil des der Reichsbank entzogenen Betrages den fremden Geldern zu, die sich um nicht weniger als 14.5 auf 850.4 Mill. M. erhöhten. Bringt man von dem Zuwachs der Kapitalanlage den Zuwachs der fremden Gelder in Abzug, so verbleibt eine Belastung in Höhe von 559.6 Mill. M., mithin ein geringerer Betrag als der, der sich bei der gleichen Rechnung für die letzte Dezemberwoche des Jahres 1916 und für die letzte Dezemberwoche des Friedensjahrs 1913 ergibt. Mit 860.4 Mill. M. weisen die fremden Gelder eine Summe auf, die höher bisher nur zweimal, nämlich am 31. März 1917 und am 30. September 1916, den Tiefpunkt für die erste freiwillige Einzahlung an die Reichsbank und siedt Kriegszeitliche überschritten waren. An Banknoten hat die Reichsbank in der letzten Dezemberwoche 541.7 Mill. M. in den Verkehr zu setzen gegangen über 519.7 Mill. M. Ende Dezember 1916 und 551.6 Mill. M. Ende Dezember 1913. Berücksichtigt man, dass ausser den Banknoten 165.6 Mill. M. Darlehenskassenscheine neu ausgeschieden wurden, so war zwar die Nachfrage nach Zahlungsmitteln diesmal grösser, als im letzten Friedensjahr 1913, dagegen geringer als es in der vier letzten Dezemberwochen des Jahres 1916, denn damals ergab die neue Notenemission zuzüglich der neu ausgegebenen Darlehenskassenscheine 640.2 Mill. M. diesmal hingegen 607.3 Mill. M. Im Vergleich mit der Inanspruchnahme der Kapitalanlage ist dieser Betrag niedrig, ein Beweis dafür, dass der bargeldlose Zahlungsverkehr Fortschritte macht, und dass das Kreditwesen sich in Deutschland in günstiger Verfassung befindet. Nicht unerwähnt bleibt darf bei der Beurteilung der in der vierten Dezemberwoche die Link herangeführten Anforderungen, dass die vorzunehmenden Weichen eine vollständig grosse Nachfrage nach Zahlungsmitteln gebracht hätten, wobei mit Rücksicht auf die mehrfache Unterbrechung des Bankverkehrs vor dem 29. Dezember 1917 gedeckt wurde. Der Banknotenumlauf hat sich durch die oben erwähnte Steigerung auf 11.467.7 Mill. M. erhöht. An Darlehenskassenscheinen empfing die Reichsbank von den Darlehenskassen 315.6 Mill. M., wovon nach Abgabe von 165.6 Mill. M. an den Verkehr der Reichsbank 150 Mill. M. verblieben. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen wuchs dadurch auf 1304.5 Millionen Mark. Der Darlehenbestand bei den Darlehenskassen erhöhte sich von 7373.7 Mill. M. am 22. Dezember auf 7689.0 Mill. Mark am 2. Dezember, also um 315.6 Mill. M., während zur gleichen Zeit des Vorjahrs ein Zuwachs von 372.2 Mill. M. eingetreten war. Der Goldfund und der Rohstoffbestand um 394.000 Mark und stellte sich am Jahresende auf 2106.58 Mill. M. Der Silberbestand erhöhte sich um den grossen Betrag von 18 auf 181.4 Mill. M., ein Rückfluss, bei dem zu beachten ist, dass die Zweimarkstücke mit dem 31. Dezember aufzubereitet haben, gesetzliche Zahlungsmittel zu sein. Der Bestand der Reichsbank an Darlehenskassenscheinen schliesslich nahm um 2 auf 10.3 Mill. M. ab.

Die Einzahlungen auf die siebente Kriegsanleihe nahmen in der letzten Dezemberwoche einen guten Fortgang. Es wurden 89 Mill. M. neu eingezahlt, so dass jetzt 12.059 Mill. M. voll bezahlt sind, gleich 95.6 pCt. des Zeichnungsergebnisses von 12.600.000 200 M. Die Inanspruchnahme der Darlehenskassen für die Zwecke der Einzahlungen auf die siebente Kriegsanleihe war vergleichsweise gering; denn die in Frage kommenden Darlehen betragen am 22. Dezember 163.6, am 31. Dezember 205.8 Mill. M. 161.1 pCt. der bis zum 31. Dezember geleisteten Einzahlungen.

Neuer Bankenzusammenschluss.

Die Commerz- und Disconto-bank, die bisher die einzige Fusionssäule im Bankwesen nicht mitgemacht hatte, trägt seit jetzt auch die Expansionspläne. Die Verhandlungen mit der hierbei in Frankreich befindenden Bank, nämlich dem Chemnitzer Bankverein, sind bereits zu einem Ergebnis geführt, und zwar soll nicht eine voneinander verschmelzende zwischen beiden Instituten, sondern nur eine Interessengemeinschaft in die Wege geleitet werden. Die Commerz- und Disconto-bank hat einen grösseren Posten von Aktien des Chemnitzer Bankvereins, der die Mehrheit des Aktienkapitals aber nicht erreicht, erworben,erner ist ein Austausch von Aufsichtsratsmitgliedern beabsichtigt. Eine gegenseitige Gewinnverrechnung findet nicht statt, die Interessengemeinschaft bezieht sich vielmehr nur auf gemeinsame Bearbeitung von Geschäften und gegenseitige Anpassung in den geschäftlichen Organisationen. Die Commerz- und Disconto-bank ist in Sachsen bereits durch eine Filiale in Leipzig vertreten, und sie unterhält auch in der Hauptstadt des Herzogtums Sachsen-Altenburg eine Zweigniederlassung. Ihr Aktienkapital beträgt 85 Mill. M. und sie zahlte für 1916 6 pCt., für 1915 und 1914 je 4½ pCt., und in den vorausgegangenen fünf Jahren je 6 pCt. Dividende. Der Chemnitzer Bankverein verfügt über eine Filialnetz in Sachsen und arbeitet zusammen mit 16 Mill. M. Aktienkapital. Er ist im Jahre 1916 zur letzten Friedensdividende von 6 pCt. zurückgekehrt, nachdem er für 1915 5 pCt. und für 1914 4 pCt. Dividende abgeschüttet hatte. Durch die zwischen den beiden Banken abzuschliessende Interessengemeinschaft wird auch die dem Chemnitzer Bankverein nahestehende Löhauer Bank berührt. Die Löhauer Bank, die über ein Aktienkapital von 8 Mill. M. verfügt, hat für 1916 eine Dividende von 4½ pCt. ausgeschüttet und für das letzte volle Friedensjahr 5 pCt. Dividende gezahlt, nachdem es in den beiden Vorjahren ihren Aktionären 6 pCt. gewährt hatte.

Ein Werftunternehmen der Orenstein u. Koppel Akt.-Ges.

Die Lübecker Maschinenbau-Akt.-Ges., deren Aktien sich in den Händen der Orenstein u. Koppel Akt.-Ges. befinden, hat bei Lübeck ein grösseres Terrain erworben, auf dem die Errichtung eines Werftunternehmens geplant ist, und zwar sollen Baggerschiffe, Handelsschiffe mittlerer und kleiner Grösse hergestellt sowie Reparaturen ausgeführt werden. Da die Gesellschaft bisher hauptsächlich Bagger herstellt, schafft sie

sich durch den Bau von Schiffen für die Aufnahme von Baggereinrichtungen eine Ergänzung ihrer bisherigen Produktion. Die Aufwendungen für die Errichtung der Werft können aus den flüssigen Mitteln der Lübecker Gesellschaft bestreitet werden.

Die Allgemeine Berliner Omnibus-Gesellschaft

in Berlin, die bekanntlich ihren Betrieb im Jahre 1917, und zwar sowohl bei den Kraftomnibussen als auch bei den Pferdeomnibussen weiter einschränken musste, hat in diesem Jahre nur 32.1 Millionen auf 72.1 Millionen im Vorjahr verlor. Die Fahrtkosten sind infolgedessen von 4.751 000 Mark auf 2.787 000 M. zurückgegangen. Diese neuen Einnahmen haben sich gegen 681 000 M. auf 962 000 M. erhöht, was hauptsächlich auf die Steigerung der aussergewöhnlichen Einnahmen von 136.000 M. auf 421.000 M. zurückzuführen ist. Der Gesamteinnahmen von 3.749.000 M. (1916: 5.432.000) stehen Ausgaben in Höhe von 4.551 000 M. (6.311 000) gegenüber. Infolgedessen verbleibt ein Betriebsverlust von 802 000 M. (879 000). Durch die Abschreibungen von 333.000 M. (223.000) erhöht sich dieser Verlust auf 1.135 000 M. (1.102 000). Die gesetzliche Klage, die noch in Höhe von 956.719 M. vorhanden ist, reicht zur vollen Deckung dieses Verlustes nicht mehr aus. Infolgedessen müssen die 20.000 Willige Rücklage mit 137.000 M., die Victoriaspeicher-Rückstellung mit 24.500 M. und die Betriebsrückstellung mit 416.7 M. zur Deckung des Verlustes mit herangezogen werden. Trotzdem werden von der Verwaltung die verschiedenen Rücklagen in die künftige Zusammensetzung der Verbindlichkeiten, die sie im Auszen des ihrem Geschäftsbuchert anträgt, mit 423.000 M. gegen 3.925.000 M. im Vorjahr, also um mehrere 100.000 M. höher angezettet. Da im vorjährigen Jahr der damalige aus dem gesetzlichen Reservefonds zu deckende Verlust bereits Abzug gebracht worden war, darf angenommen werden, dass dies auch jetzt der Fall ist. Daraus würde folgen, dass die Gesellschaft in 1917 ihren Rücklagen einen Betrag von 1.438.000 M. zugeführt hat, während 1.135 000 M. von den Gesamtdecklagn zur Deckung des Verlustes wieder abgezweigt wurden.

Das Geschäftsbuchert bemerkte die Verwaltung, dass Pferde und Kraftomnibus ihr zum grösseren Teil entzogen seien. Die Gegenleistungen an sie schwinden und gewesen und werden nicht entgegengestellt, um Wiederherstellung zu ermöglichen. Die Gesellschaft hat sich daher bei der Reichsregierung gewandt, um für die zugunsten der Allgemeinheit erlittenen Schäden einen ausreichenden Ersatz zu verlangen. Weiterhin wird im Geschäftsbuchert mitgetheilt, dass die Gesellschaft mit Geldeinsatz von 1.100 000 M. die Zustimmung der Behörden für die Errichtung der Fahrzeughalle für den Kraftomnibusbetrieb erlangt habe. Diese belaufen sich jetzt auf 15 bis 20 Pf. gegen früher 3.2 Mill. M. Pauschal wird mitgeteilt, dass die Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Unternehmens nach Friedensschluss im Gange seien.

In der Bilanz erscheinen u. a. Pferde mit 170.000 M. (1.000), Wertpapiere mit 5.2 Mill. M. (5.4), Guthaben mit 0.5 Mill. M. (0.2) und Bestände mit 0.29 Mill. M. (0.37). Die Passivhypotheken sind offenbar durch Tilgung aus flüssigen Mitteln — von 3.6 auf 3.2 Mill. M. verringert worden.

Russland als Getreideexporteur.

Mit steigendem Interesse werden die geschäftlichen Möglichkeiten, die aus einem etwaigen Frieden mit Russland resultieren, an sich schon erkannt und gewesen und werden nicht entgegengestellt, um Wiederherstellung zu ermöglichen. Die Gesellschaft hat sich daher bei der Reichsregierung gewandt, um für die zugunsten der Allgemeinheit erlittenen Schäden einen ausreichenden Ersatz zu verlangen. Weiterhin wird im Geschäftsbuchert mitgetheilt, dass die Gesellschaft mit Geldeinsatz von 1.100 000 M. die Zustimmung der Behörden für die Errichtung der Fahrzeughalle für den Kraftomnibusbetrieb erlangt habe. Diese belaufen sich jetzt auf 15 bis 20 Pf. gegen früher 3.2 Mill. M. Pauschal wird mitgeteilt, dass die Voraussetzungen für den Wiederaufbau des Unternehmens nach Friedensschluss im Gange seien.

In der Bilanz erscheinen u. a. Pferde mit 170.000 M. (1.000), Wertpapiere mit 5.2 Mill. M. (5.4), Guthaben mit 0.5 Mill. M. (0.2) und Bestände mit 0.29 Mill. M. (0.37). Die Passivhypotheken sind offenbar durch Tilgung aus flüssigen Mitteln — von 3.6 auf 3.2 Mill. M. verringert worden.

Gründungen und Kapitalerhöhungen.

Schon im Jahre 1916 hatte sich die Gründungsfähigkeit in Deutschland ganz erheblich gegenüber dem Vorjahr gesteigert.

Im jetzt verflossenen Jahre 1917 hat sich eine Steigerung im verstärkten Masse fortgesetzt, und zwar nicht nur bei den Gesellschaften m. b. H., unter denen sich auch dieses Mal wieder besonders viele Kriegsgesellschaften befinden, sondern noch bei den Aktiengesellschaften, die auch bei den Kriegserträgen mehr auf die Ausfuhr von Getreide und Mehl und Kriegswirtschaft jährliche Ausfuhr von 728 Millionen蒲谷 gehabt und im Durchschnitt der Jahre 1908 bis 1912 etwas niedriger als im vorjährigen Jahr. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen muss, was das Land an Bodenressourcen für das Kriegsbedürfnis hat. Es ist jedoch zu erwarten, dass die Ausfuhr rund 16 pCt. der Ernte in Anspruch nehmen. In Transsibirien stellt sich die russische Ausfuhr an Getreide und Hülsenfrüchten auf rund 12 Mill. To. die Ernte auf 74 Mill. To. Seit vier Jahren hat Russland nichts exportiert, aber in der selben Zeit hat sich auch die Ernte Russlands infolge des Krieges ganz bedeutend verringert, während gleichzeitig der Verbrauch infolge der enormen Heeresansprüche sehr gestiegen ist. Eine Schätzung der allmählichen Abnahme der russischen Ernte um 20 pCt. erscheint nicht übertrieben. Man wird daher nicht ohne weiteres die Schluss ziehen dürfen, dass infolge der vierjährigen Sperrung der russischen Ausfuhr grosse Getreidemassen sich in Russland angehäuft haben. Schon wahrscheinlich finden sich, wie immer, in den Asowgegenden vielleicht auch anderen Distrikten, beträchtliche Vorräte, aber sehr weite Gebiete des Landes bedürfen starken Zuschusses, so dass es sich erst herausstellen

ein wieder einen Geist erzeugen, wie unser William einer war. Wird dann die Zeit reif sein? Wird einst ein solcher Geist das Leben stören, damit ihn nicht ekte vor der Schein-aufgabe, Schatten des Lebens zu gestalten?

Ich hätte mancherlei zu berichten und mancherlei zu fragen, mein lieber Graf. Aber mein politisches Amt erfordert so viel Schreibereien, dass mir kein Papier übrig bleibt für das, was am Ende ebenso wichtig ist wie die amtlichen Schreibereien.

Treulich und herzlich Ihr Ben.

Das Gewissen der Könige.

Von Max Dreyer.

(Nachdruck verboten.)

Es war wohl keiner in der ganzen Residenzstadt, der den Kopf so hoch trug wie Ehrenhold Hawermehl, der gewesene Hilfsfotografierer der königlichen Hoftheaterkapelle.

Hawermehl war kein Jungling mehr gewesen, als er in der Königstadt unterkroch. Reicher durch Käufe und Enttäuschungen, hatte er hinter den zulummerten Wälken seines Traums und Wünsche in das Nest eines kleinküblerischen, füchschen beschränkten Dinges beschleichen, sich ducken wollen,

Auch seine achte Symphonie, die ein umfassendes Lebensbekennen war, ließen sie ihm wie die sieben anderen tonlos verbergen. Sein kleines Vermögen aber lag in Trümmern. So blieb ihm nur das düster schattende Los des Musikerlehrers. In das sich doch ein höherer Blick hineinwöhlt; vielleicht, dass es ihm gelang, in der königlichen Kapelle eine Anstellung zu finden.

Jahre und Jahre hatte er zu ringen, ehe er diese Zukunft beim Zopf erhaschen konnte. Nur ein kümmerliches Ende war es, und nicht sicher hielt er es in der Hand. Ueber den Hilfsräsern hinzu vermochte er es nicht zu bringen.

Und dann eines Tages, da Sparsamkeit, allerpeinlichste Spar-samkeit im Hofkalender stand, wurde er samt allen anderen nicht fest Angestellten des Musikbetriebes entlassen.

Durfte er das hinnehmen? Dass sie ihm so die Flügel zerbrachen? Und dass er der Not des Alters ausgeliefert wurde? Dann schon begannen Nahrungssorgen an ihm zu zehren. Er hatte ein Recht auf das Ohr des Königs. Der wurde dem Künstler geben, was des Künstlers ist. Der zuerst und vor allen: Nur zu ihm ging der Weg.

Ehrenhold war immerhin weiterfahren genug, sich diesen Weg zu ebnen. Er gab Klavierunterricht im Hause des Hofschreinfeigermeisters. Dieser war verschwiegen, ein wenig schüchtern im Finanzministerium. Seine Kanzlei lagt zum Kegelboden im Zivilkabinett. Nach einigen Parlamenten, in das der hohegezogene und Leidenschaftsprotzende Schornsteinmeister bestimmt eingriff, wurde es Ehrenhold ermöglicht, eine lebendigen Regierungsrates im Zivilkabinett habhaft zu werden.

Das war der Baron von dem Beerenboom, ein gutmütiger Herr, dessen Traume begraben hatte und nun wunschloses Fett ansetzte. Nachdem er seiner Bequemlichkeit einen Stoss gegeben hatte, fragte er kurzatmig: „Haben Sie keinerlei Fürsprache bei den Vorgesetzten — bei den Kapellmeistern — beim Intendanten?“

„Nein, Herr Regierungsrat.“

„Hm. Audienz scheint mir aussichtslos. Machen Sie Eingabe, Lebenschlauf. Leistungen, Zeugnisse. Und so weiter.“

Irrendetwas an dem armen Ehrenhold rührte sein fettes Ge-müt, und er setzte sich wahrhaftig für den Bedürftigen ein.

„Ich werde dafür sorgen, dass Majestät zu gelegener Zeit die Eingabe bekommt.“

Voll Zuvertrauen ging Hawermehl seines Weges, und gut gelang ihm, was er schrieb. Oh, er verstand sich wohl auf das Wort

— war nicht unter seinen Kompositionen auch eine eigene von ihm gedachte Odysseus? Sein Gesuch wurde ein Muster an Eindringlichkeit und werbender Kraft.

Es sprach von seiner anständigen Herkunft und Erziehung, den fröhlichen Regungen seines Talents, sprach von seinen Werken, unter denen eines, opus 27, eine Klaviersonate in Es-dur gedruckt wäre und gespielt würde, von seinen acht der Aufführung entgegen-harrenden grossen Symphonien und verschwieg auch nicht, dass eine Sammlung alter Instrumente sein eigen war, unter denen eine Bombarde in der Urform besondere Achtung fordere. Das alles hielt sich gleich fern von Selbstüberhebung wie von lumpiger Bescheidenheit und lief auf das Gesuch hinaus, Majestät wolle da-für sorgen, dass ihm eine Stelle im königlichen Orchester ver-gönne.

Der Regierungsrat las das Schriftstück. Er fand es ein wenig lang, aber im ganzen gut und gab es an den Chef des Kabinetts mit der Erklärung, dass er ja keine Sorge sich eingesetzt habe. Dafür bekam er seinen Rüffel, aber der warf ihm nicht um, und er ließ nicht locker, bis der Hochmütige die Eingabe in seine Mappe legte und zum Vortrag bei Majestät mitnahm.

Der König hörte vier Stunden seit Morgenaufgang an einer Truppenfahrt im Sattel gesessen, schwere Kämpfe in der Kammer lagen auf der Seele, ein heftiger bläulicher Agerer mit einem Prinzen verbitterte sein Gemüth. Er war abgespannt und grämlich, aber pflichten wurde Stück für Stück erledigt.

Nun kam Ehrenhold als der Letzte. Dem Chef des Kabinetts schlug das Gewissen, dass er kostbare Zeit für solche Lappalii forderte sollte.

„An der Entlassung ist nichts zu ändern“, erklärte der König. „Wir sollen sparen. Die Kammer sitzt uns auf dem Pelz. Wir treiben Luxus mit der Kunst, sagt sie. Der Mann kommt nun in wirtschaftliche Bedrängnis —“

„Offiziell, Majestät.“

„Soll er von mir eine Schatulle haben. Hundert — sagen wir schon, zweihundert Mark.“ Der König ließ sich das Schriftstück aus dem Zivilkabinett des Königs. Darin stand zu lesen: „Auf Ihre Eingabe vom 5. d. haben Se. Majestät geruht, Ihnen aus deren Privatschatulle eine einmalige Unterstützung von zweihundert Mark zu gewähren. Das Geld wird Ihnen durch die Post über-sandt. Eine Empfangsbestätigung wollen Sie hierhergelangen lassen.“

Blödelöt starnte Ehrenhold auf die Buchstaben, die in wilden Sprungstrichen sich überschlugen. Dann schmetterte er beide Fäuste gegen den dröhnenden Schädel und sang steil die Wände an. Habe ich gebettelt! Wer darf mich zum Bettler machen! Wer darf mir ein Almosen vor die Füsse werfen!

Dann freute er sich auf den Geldbriefträger. Er wollte sich

Zu dessen Glück wurde das Geld erst am nächsten Morgen ausgetragen. In der Nacht vorher — es war eine wüste Nacht — und es fehlte ihr der Vorsucher nicht — denn die Not lauerte an der Tür — zweihundert Mark — und er hatte seit drei Tagen kein warmes Mittagessen gesehen — doch siegte in dieser Nacht der folgende Entscheid. Mit einer blassen Verweigerung der Annahme war es nicht getan. Ein Licht musste dem König aufgesteckt, die Wahrheit musste ihm gezeigt werden.

Woher beherrscht er, Ehrenhold Hawermehl, das Wort? Und würde hier wenn irgendwo ein Stimmführer gebraucht? Ein Metekel muss das Schriftstück werden. Und er schreibt:

„Wohl bin ich als Bittsteller zu Eurer Majestät gekommen, aber wahrhaftig nicht als Bettler. Nicht nur der, dem die Matze gegeben ist, bitten zu dürfen, auch der Bittende hat das Recht seiner Würde. Kommt nicht alles für unser soziales Leben darauf

an, dass der rechte Einklang zwischen Geben und Empfangen ge-wahrt bleibt? Und ist schließlich nicht jede Macht, jede Gewalt blosse Verwaltung? Das mir gütigst zugedachte Almosen Eurer Majestät bin ich nicht in der Lage anzunehmen. Mit ver-bündlichstem Dank schicke ich anbei den Betrag zurück.“

Gewalt ist Verwaltung! Wenn dieses Wort nicht donnernd an die Pforte schlägt!

Nun auf den Umschlag geschrieben: „Immediateingabe. An Se. Majestät persönlich.“ Und das Schicksal nahm seinen Lauf.

Den ganzen Tag lebte in Ehrenhold nur der eine Gedanke: jetzt ist es unterwegs zu ihm — morgen hat er's, morgen hat er's in Händen! Und den nächsten Tag immer nur das eine: jetzt hat er's — jetzt liest er's — jetzt trifft es ihn ins Herz!

Das Schicksal aber nahm seinen Lauf und nahm ihn in die Kanzlei. Und in der Kanzlei blieb es und liess sich häuslich nieder. Kanzleien sind darauf eingerichtet.

Der Kanzleirat schlug Rad und wünschte den Kegelbruder an den Galzen. Gedämpft blieb der kurztatige Regierungsrat, der beschaulich den Kopf schüttelte, wehmutsvoll, beinahe neidisch — Ehrenhold gefiel ihm immer mehr. Der Chef aber zog sich zu selbstigen Stunde ein erhebliches Gallenleiden zu.

Selbstverständlich wurde Majestät mit dieser „heispielen“, einfach pathologischen Unverschämtheit“ nicht beflillt. Auch eine für den König abgezeigte Stinkkomödie wäre ihm ja nicht eingehandelt worden!

Das Geld ging an die Kasenverwaltung zurück mit dem Vermerk „Beschenken verzieht — zugunsten Bedürftiger.“ Ein Bedürftiger wurde mühselig in der zweihundertfünfpfändigen Gestalt eines kanzleiräthlichen Vetzters gefunden, eines Mannes, der einen anderen Briefstil hatte als Ehrenhold Hawermehl.

Für Ehrenhold aber kam eine grosse Zeit. Das erste war, dass der Herr Hofschreinfeigermeister sein Tochterlein vor dem Klavierunterricht des Freylers bewahrte. Ehrenhold jubelte. Bis zu diesen kleinsten Seelen hinab ging die Erschütterung. Ja, ein Weltenbeben war!

Und was auch vom Hof ihm begegnete, ob auf der Strasse, ob in den Nachrichten der Zeitungen, immer trug ihn der Gedanke, ich habe den König am ersten gepackt, ich helfe mit an den grossen Wecken, auch in mir ist die Stimme des neuen Morgens. Sonnenstrahlen strahlten auf ihn. Oh, er fuhr sich daran! In Tönen strömte es ihm zu, was er fühlte und wollte und hörte! Seine meinte Symphonie! Voll Zorn und wieder voll des grossen Zuversichts zur Erde und Zeit; und sie bewegt sich doch! Er aber war ein Gehilfe des Werdens. Das, woran er gerührt, das was nun niemals mehr zur Ruhe kommen würde, das sollte des Tonwerks Titel sein: „Das Gewissen der Könige.“ Und ein glücklich Hoffnungsvoller hungerte und schuf.

Der Deutsche Werkbund auf der Leipziger Messe

Im Deutschen Werkbund ist der Plan erörtert worden, während des nächsten Frühjahr-Mustermessen in Leipzig eine Ausstellung zu veranstalten. Der Werkbund will sich darauf beschränken, an ausgesuchten keramischen Arbeiten zu zeigen, was ein bestimmtes Geschäftszweck an Qualitäten von Interesse ist. Zu diesem Plan wird der Kanzleiwerkbund geschrieben: „Wenn der Werkbund seine Arbeit verwickeln will, auf die Messaussteller in der Steigerung der Qualität und des Geschmacks bei ihren Waren wie auch in der Richtung einer möglichst anziehenden Aufmachung der Musterlager erzieherisch einzumischen, so wird er nicht umhin können, sich den Pflegebedürfnissen des Musterlagerverkehrs zu fügen und keine Schan, sondern eine Verkaufsausstellung, also ein wirkliches Musterlager, zu errichten. Dadurch gewinnt er auch in erhöhter Masse das Vertrauen der Aussteller und der Einkäufer für seinen Plan wie für seine Bestrebungen überhaupt.“

DIE LEIPZIGER MESSE

wird von allen maßgebenden und kaufkräftigen Ein-kaufsfirmen des In- und Auslandes regelmäßig besucht. Für die Industrie ist schon wegen der Anwesenheit ihrer Kundenschaft die Beschilderung der Leipziger Messe unerlässlich

Frühjahrs - Muermesse 3. bis 9. März 1918

Jede gewünschte Auskunft über Beteiligung, Besuch, Vergünstigungen usw. erteilt das **Meßamt für die Muermessen in Leipzig**

Internationale Transporte

per Bahn und Schiff / Lagerungen / Verzollungen
Finanzierungen rollender und schwimmender Güter

HANSA

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR WAARENVERKEHR
(vorm. S. Eichelbaum)

Breslau Königsberg i. Pr.

Stettin

Leipzig, Brühl 69

Berlin W 8, Kronenstr. 12-13

Köln a. Rh., Weissenburgstrasse 48, Fernspr. 6403 / Lübeck, Untertrave 84 / Molsch a. O.
Coselhaven / Skalmierzyc / Warschau / Lodz

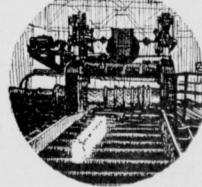
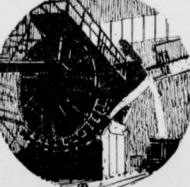
Spezialität: Transporte von Skandinavien, Oesterreich-Ungarn, den Balkanländern, Polen und den besetzten Gebieten Russlands

DEMAG



Wir bauen vollständige Einrichtungen

für Bergwerke, Steinbrüche und Tunnelbauten, Hochofen-, Stahl- und Walzwerke, Werften, Häfen und Verladestellen, Giessereien, Werkstätten, Maschinenhäuser usw., ferner einzelne Teile zu diesen Anlagen. Krane aller Art, Selbstförderer, Hebelelemente, Hilfsmaschinen für Hüttenwerke und Werften, alle Arten Eisenkonstruktion, Pressluftanlagen werden in kürzester Zeit geliefert.



Deutsche Maschinenfabrik A.-G. DUISBURG-RHEIN

